

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 30

Artikel: Im Schatten der Meister
Autor: Senn, Paul
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757018>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



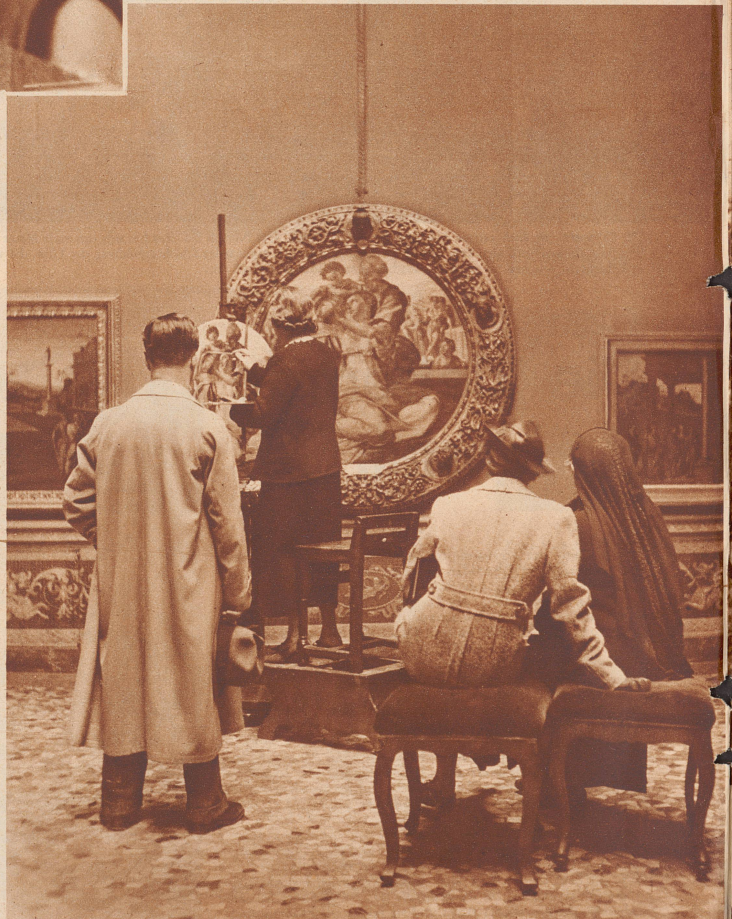
In einem kleinen Nebensaal des Palazzo Vecchio arbeitet Professor Michele Garinei. Er kopiert in Originalgröße die «Susanna im Bade» von Guido Reni. Die wenigen ausländischen Museumsbesucher stören ihn nicht. Er bietet ihnen auch nicht gleich die Leinwand an, denn der 64jährige ist kein Bilderfabrikant. Er arbeitet täglich eine Stunde im Museum und kehrt nachher in sein Atelier am Arno zurück. Sein Bild ist fast beendet und sehr gewissenhaft kopiert. «How much?» fragt ihn ein Amerikaner. Als Antwort gibt ihm Professor Garinei seine Visitenkarte, klappt den Oelkasten zu und verläßt den kühlen Raum.

IM SCHATTEN DER MEISTER

BILDBERICHT AUS DEN GALERIEN VON PITTI UND
VECCHIO IN FLORENZ VON PAUL SENN



Donna Julia Cappelli ist Miniaturistin. Sie merkte bald, daß ich ihr mit Interesse zuschaute und holte sogleich mehrere eingerahmte Miniaturen aus einem Schublädchen hervor. Sie erzählte mit Stolz, daß ihr verstorbener Mann früher und jetzt ihr Sohn in den verschiedenen Museen Italiens den gleichen Beruf ausübt. Hingegen zeigte sie viel weniger Verständnis für meine Arbeit. Als ich sie photographieren wollte, wehrte sie sich heftig dagegen: «Ich will nicht in die Zeitung kommen. Laßt mich in Ruhe leben.» Endlich gelang es mir, sie mit Hilfe eines Aufsehers zu beruhigen, obschon natürlich das Mißtrauen gegen die Zeitung bestehen bleibt.



Donna Olga Ciardi hat sich unter den Florentiner Kopisten einen Namen erworben. Deshalb hat sie von der Museumsdirektion den Auftrag erhalten, die «Heilige Familie» von Michelangelo für die französische Regierung zu kopieren. Die Besucher bestaunen mit Recht die Genauigkeit der Zeichnung, sowie die Sicherheit der Pinselführung und der Farbtöne.



Eine Welt für sich, jene Kopisten. Wer ihnen einmal in einer bekannten Bildergalerie begegnet ist, erkennt sie auf den ersten Blick wieder. Äußerlich voneinander sehr verschieden, jeder eine abgerundete Persönlichkeit, ein Typ für sich, und doch tragen alle einen gemeinsamen Stempel. Seit Jahrzehnten (seit Jahrhunderten vielleicht) bemühen sie sich in den weiten, stillen Hallen der Museen. Aus ihren Reihen sind schon namhafte Künstler hervorgegangen; Feuerbach, Courbet, Manet, Hans von Marées und andere gehörten eine Zeitlang zu den Kopisten. Die meisten jedoch wurden einfach vergessen, während ihre liebevoll und getreu ausgeführten Kopien in der Welt weiterum verstreut fortleben. Auch heute noch sitzen vor den Gemälden der großen Meister hoffnungsvolle Künstler, versenken sich wochen-, ja vielleicht monatelang in die Kunstwerke und lauschen ihnen ihr großes Geheimnis ab. Die eigentlichen Kopisten hingegen malen mit bewunderungswürdiger Geduld, erstaunlicher Handfertigkeit und peinlicher Genauigkeit zum zwanzigstenmal vielleicht das gleiche Bild. Der Zeit entsprechend haben sich viele zu regelrechten Bildertfabrikanten entwickeln müssen, verdienen damit ihr Brot und erledigen zeitlebens, manche sogar seit Generationen, ihr Arbeitspensum in den gleichen, feierlichen Museumssälen. Rührend mutet uns besonders in der lauten Epoche der Rastlosigkeit diese stille Hingabe an die Arbeit und dieser große Glaube an die Kunst an. Merkwürdig ruhig und gesammelt werden mit den Jahren alle, als ob ihnen die großen Meister als Dank für bescheidene Treue und Fleiß etwas Ueberzeitliches spenden möchten.



«Neben meinem Malstudium hier in Florenz versuche ich mit Kopieren etwas zu verdienen», erklärt dieser 21jährige Italiener. Er arbeitet mit Eifer an einem kleinen Bild mit starken Farbkontrasten.

Im Saale der spanischen Künstler des Palazzo Pitti saß auf einem hohen Stuhl ein rührendes Mütterchen mit schneeweißem Haar und mit der Brille zuvorderst auf der Nase. An Hand einer Photographie übertrug sie aufs genaueste und ohne Unterbrechung das große Bild von Murillo auf ihre Leinwand. Diese Kunst erlernte Carolina Lucchesi von ihrem Vater, von dem sie mit Hochachtung und Bewunderung spricht. Seit 30 Jahren arbeitet sie in der Galerie Pitti.



Bevor ein Bild das Museum verläßt, wird es vom Chefaufseher gestempelt.